





Das Vertrauen und den Hoffen... Die Neuordnung...

Auf meine Frage, ob dem... Die Neuordnung...

Wir haben schon gesagt... Die Neuordnung...

Das die Schriftstück von der... Die Neuordnung...

Lord Georges unerbittlicher Kriegswille

Lord George sprach vor... Die Neuordnung...

Dieses ist der vierte... Die Neuordnung...

Sehen Sie, was über... Die Neuordnung...

Europa wäre der... Die Neuordnung...

Die Nationen sind... Die Neuordnung...

Einige Leute sagen... Die Neuordnung...

Der Kaiser muß... Die Neuordnung...

Kriegsnachrichten

Die gebrochene... Die Neuordnung...

Englischer Militärminister über...

London, 7. August... Die Neuordnung...

Ein Wiener Dementi

Wien, 6. August... Die Neuordnung...

Fortbauer des russisch-französischen...

W. I. B. Järch, 5. August... Die Neuordnung...

Der „Avanti“ gegen den geheimen...

Wie aus einem... Die Neuordnung...

Chinas Kriegserklärung

Neugorf, 7. August... Die Neuordnung...

Japan gegen Amerika

London, 6. August... Die Neuordnung...

Seefrieg

Wieder 23 500 T-Lonnen

Berlin, 7. August... Die Neuordnung...

U-Krieg und englische Flotte

W. I. B. Järch, 7. August... Die Neuordnung...

Arbeiter und Parteigenossen! Agitiert für die Volkswacht

Die Neuordnung... Die Neuordnung...

Ein Aufseher gegen die Wahlreform

In der „Post“... Die Neuordnung...

Damit wird auf... Die Neuordnung...

Das Wahlrecht... Die Neuordnung...

Das ist ein Spiel... Die Neuordnung...

Neuordnung der Reichsfinanzen

Berlin, 7. August... Die Neuordnung...

Auch in diesem... Die Neuordnung...

Friedensvorbereitung

Internationale... Die Neuordnung...

Stockholm

Wie der „Vorwärts“... Die Neuordnung...

Friedensbemühungen

Kristiania, 7. August... Die Neuordnung...

Wirkung des Widerstandes der Entente...

Ein Stockholmer... Die Neuordnung...



## Der Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte

Von Hermann Wollendubbr, Mitglied des Reichstags

Kein Zweig unseres Wirtschaftslebens hatte in den letzten Jahrzehnten einen ähnlichen Aufschwung zu verzeichnen wie die Seeschifffahrt. Allein der Rauminhalt unserer Seeschiffe stieg von 1 989 238 Brutto-Registertonnen im Jahre 1896 auf 2 288 937 Brutto-Registertonnen am 1. Januar 1914. Mehr als die Tonnage ist die Leistungsfähigkeit gestiegen, denn der Rauminhalt der Segelschiffe ging in dem genannten Zeitraum zurück und wurde durch Dampfschiffe, deren Leistungsfähigkeit in e h r a l s d a s D r e i f a c h e der Segelschiffe beträgt, ersetzt. Kein anderer Zweig hat aber auch so viel unter dem Krieg gelitten, denn bis jetzt konnten die Staaten sich nicht entschließen, das Eigentumsrecht an Schiffen im Kriege anzuerkennen. Was an Schiffen in Häfen der kriegführenden Mächte bei Ausbruch des Krieges lag, wurde beschlagnahmt. Schiffe auf See wurden gekapert. Viele Schiffe suchten in neutralen Häfen Unterschlupf. In die Reihe der Kriegführenden gegen Deutschland traten Italien, Portugal und die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika ein, wodurch auch die in den Häfen dieser Länder liegenden Schiffe verloren gingen. Schiffe mit mehr als zwei Millionen Brutto-Registertonnen sind heute als verloren zu betrachten.

Um einen möglichst schnellen Wiederaufbau der Flotte nach dem Kriege herbeizuführen, ist dem Reichstage ein Gesetzentwurf zugegangen, der den Reedern Beihilfen des Reichs zum Neubau von Schiffen und den Schiffsteuten etwas zur Wiederanschaffung ihrer verlorenen Habe aus Mitteln des Reichs gewähren will. Die Beihilfen für die Reeder sollen darin bestehen, daß sie zur Anschaffung eines Ersatzschiffes den Wert des verlorenen Schiffes, den dieses am 31. Juli 1914 hatte und bis zu 80 Prozent von der Summe, um die der Neubau den Friedensbaupreis des verlorenen Schiffes übersteigt, vom Staate erhalten. Je schneller gebaut und das neue Schiff in Fahrt gebracht wird, um so höher wird die Beihilfe sein. Wird das Schiff erst im siebenten bis neunten Jahre nach dem Friedensschluß in Fahrt gebracht, dann wird nur noch 20 bis 40 Prozent der höheren Baukosten als Beihilfe gewährt.

Da unsere Werften im Jahre 1913 Schiffe mit rund 424 000 Brutto-Registertonnen fertig stellten und nach dem Kriege wohl die Leistungsfähigkeit der Werften gesteigert wird, so kann man annehmen, daß der weitaus größte Teil der Ersatzbauten in den ersten drei Jahren nach dem Kriege fertiggestellt wird, also in der Zeit, in der 60 bis 80 Prozent der Mehrkosten über den Friedensbaupreis als Beihilfe gewährt wird.

Kein oberflächlich betrachtet, stellt sich die Zuwendung als große Gabe an die Reeder dar. Man hat ausgerechnet, daß ein Reeder, der ein Schiff im Werte von 1 Million Mark verloren hat, unter Umständen 2,6 Millionen Mark an Beihilfe bekommt. Diese Summe kann er erhalten, wenn der Neubau eines Schiffes, der vor dem Kriege 1 Million Mark kostete jetzt auf drei Millionen Mark gestiegen ist. Aber welchen Nutzen hat der Reeder von dem scheinbar so großen Geschenk? Angenommen, er hätte am 30. Juli ein neues Schiff im Werte von 1 Million Mark. Wäre das Schiff nicht verloren gegangen, dann könnte er die Hochkonjunktur nach dem Kriege ausnützen. Jetzt muß er warten bis das neue Schiff fertig ist und hat dann ein Schiff derselben Art, wie er es 1914 auch besaß, aber er hat auch noch eine Rechnung von 400 000 Mark zu begleichen. Daneben hat er über das neue Schiff nicht die Verfügungsfreiheit, die er über das verlorene Schiff hatte. Der § 7 des Entwurfs verbietet dem Reeder, ein Schiff, zu dessen Anschaffung er Beihilfe erhalten hat, an einen Ausländer zu verlaufen, oder Miet- oder Frachtverträge mit Ausländern ohne

Genehmigung des Reichstanzlers abzuschließen. Der Verstoß gegen diese Vorschrift wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren und mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mark bestraft.

Immerhin bleibt es doch eine gewaltige Hilfe, die den Reedern und in ihrer Wirkung dem Schiffbau zu Teil wird, eine Hilfe, wie sie andere Kreise, die auch unter dem Kriege schwer leiden, nicht erwarten können. Es ist aber keineswegs ein für die Gesamtheit gleichgültiges Gesetz. Man muß sich fragen: Was ist billiger für das Volk, die Annahme oder die Ablehnung des Gesetzes? Gewiß wird die Annahme des Gesetzes dem Reiche eine Milliarde Mk. kosten. Was wird aber werden, wenn wir nicht ein ähnliches Gesetz bekommen? Vorläufig besteht ein großer Mangel an Schiffsraum. In England sind jetzt die Frachtraten auf das elf- bis zwölfwache von 1914 gestiegen. Wenn auch nach Wegfall des Kriegsrückfalls ein Rückgang zu erwarten ist, so kann man doch mit Sicherheit darauf rechnen, daß nach dem Kriege noch ein solcher Mangel an Schiffsraum vorhanden ist und die Frachtraten so hoch sein werden, daß der verbliebene Rest an Schiffen das Vielfache von dem, was sonst die große Flotte gebracht hat, an Profiten ins Kontor der Reeder bringt. Nur durch beschleunigten Schiffsbau kann dieser Uebelstand bekämpft werden. Der Schiffbau wird beschleunigt, wenn eine Milliarde Mark mehr als sonst für ihn zur Verfügung steht. Hier muß freilich das Reich eingreifen und verhindern, daß die Werften und die Fabriken von Schiffbaumaterial nicht die Zeit für besonderen Wucher ausnützen.

(Das Reich wird auch dafür sorgen müssen, daß die mit Staatsunterstützung gebauten Schiffe nur solchen Werften in Auftrag gegeben werden, die sich zur Einhaltung tariflicher Arbeitsbedingungen verpflichten. Die Aufnahme einer solchen Vorschrift in das Gesetz kann nicht mehr schwierig sein, nachdem auch die Marineverwaltung sich zu Verhandlungen mit Arbeiterorganisationen entschlossen hat. Keinesfalls dürfen die Staatsbeihilfen zur Prämierung sozial rückständiger Unternehmer führen. Red. Volksw.)

Der Mangel an Schiffsraum und die daraus entstehenden hohen Frachtraten, sind aber nur das geringste Uebel, worunter wir nach dem Kriege leiden. Unsere Handelsflotte brachte uns vor dem Kriege jährlich Rohstoffe für die Industrie, Nahrungsmittel für Menschen und Viehfutter im Werte von zirka sechs Milliarden Mark. Jetzt sind alle Lager erschöpft. Es fehlen Baumwolle, Wolle, Häute, Gerbstoffe, Kupfer, Reis, Kaffee, Desfrierte usw. So lange ein Mangel an diesen Produkten besteht, wird das Wenige Objekt des Wuchers. Bekommen wir längere Zeit weniger von diesen Produkten herein als wir gebrauchen, dann wird jeder Monat hunderte Millionen Mark in die Taschen der Spekulanten bringen, die diese wenigen Waren in Händen haben. Sobald die monatlichen Zufuhren den Monatsbedarf übersteigen, wird der Wucher anfangen müssen, seine Profite herabzusetzen. Denn die nach Europa schwimmenden Borräte müssen als vorhanden mit in Rechnung gesetzt werden.

Beim Seeverkehr kann man zwar auch mit fremden Schiffen rechnen, aber der Hauptverkehr wird immer mit heimischen Schiffen besorgt. Unter 100 beladenen Schiffen, die 1913 in deutschen Häfen ankamen, waren 77,6 deutsche und nur 22,4 fuhren unter ausländischer Flagge. Unter den fremden Schiffen besteht dann noch die Mehrzahl aus regelmäßigen Tourendampfern, die zwischen England oder Dänemark und Deutschland regelmäßig verkehren.

Will man also die hohen Frachtraten drücken und den Wucher mit ausländischen Erzeugnissen bekämpfen, dann gibt es nur den Ausweg schleuniger Vermehrung der Frachtschiffe. Haben auch die großen Reedereien das natürliche Bestreben, ihre Flotte wieder in den alten Stand zu setzen, so fehlt doch der Ansporn, die Bauten zu beschleunigen, so lange die ver-

minderte Schiffszahl höhere Profite bringt als sie sonst gehabt haben. In dem Beihilfengesetz ist dieser Ansporn gegeben, weil jedes Hinausschieben der Inbetriebnahme eine niedrigere Beihilfe in Aussicht stellt.

Die Beihilfen, die den Schiffsteuten für Wiederanschaffung der Ausrüstung in Aussicht gestellt werden, entsprechen den Sätzen, die von den Organisationen der Schiffs-offiziere und der Seemannsorganisation gefordert sind. Diese haben anscheinend nur den realen Friedenspreis ihrer Ausrüstung gefordert und nicht bedacht, daß sie das Mehrfache dieser Summe anlegen müssen, wenn sie gleich nach Beendigung des Krieges eine neue Ausrüstung anschaffen wollen.

Einen Wiederaufbau der Handelsflotte gebrauchen wir. Die Industrie kann die überseeischen Rohstoffe so wenig entbehren wie die Landwirtschaft die Futtermittel und die Menschen die Nahrungs- und Genussmittel. Je dringender wir die Produkte gebrauchen, um so erfolgreicher können die Wucherer die Zeit des Mangels ausnützen. Wenn man bedenkt, welche Preise für seltene Waren jetzt gefördert und bezahlt werden, dann kann man berechnen, welche Schätze die Wucherer erpressen werden, wenn mehrere Jahre lang die Einfuhr nur die Hälfte des Bedarfs deckt. Das Risiko wird so lange verhandelt sein, als Mangel an Schiffsraum besteht. Diesen Mangel zu beseitigen, wird darum eine der ersten Aufgaben nach Beendigung des Krieges sein.

## Kriegswirtschaftliches

135 000 Mark Geldstrafe

Einer Meldung der „Börs. Ztg.“ aus Würzburg zufolge verurteilte die dortige Strafkammer den Brauereibesitzer Heinrich Gehring aus Ochsenfurt zu 135 000 Mark Geldstrafe bezw. ein Jahr Gefängnis wegen Maßschnebereien.

Steigende Bücherpreise

Wie das „Berliner Tageblatt“ aus Buchhandelskreisen in Leipzig erfährt, dürfte infolge des Steigens der Preise für maschinenglattes Druckpapier die Herstellung von Zeitschriften und Büchern in der nächsten Zeit stark beschränkt werden und damit eine Steigerung in den Bücherpreisen verbunden sein.

250 000 Anzüge für heimkehrende Krieger

Nachdem die Reichsbeleidungsstelle schon vor einiger Zeit dem Arbeitgeberverband der Herren- und Knabenkleiderfabrikanten Deutschlands, Sitz Berlin, 125 000 Herrenanzüge in Auftrag gegeben hat, hat sie jetzt einen neuen Auftrag auf Anzüge in Höhe von 250 000 Stück erteilt, der diesmal dem Maßschneidergewerbe zugute kommt. Es handelt sich hier um Anzüge für die aus dem Felde heimkehrenden Krieger. Den Auftrag hat laut „Konf.“ die Zentraleinkaufsstelle deutscher Schneider-Rohstoff-Genossenschaften erhalten, die ihrerseits die weitere Erledigung einem Ausschuss übertragen hat, für den folgende vier Organisationen einen Vertreter ernannt haben: der Handwerks- und Gewerbetag, Hannover, der Bund deutscher Schneiderinnungen, Magdeburg, die Zentralfelle der an öffentlichen Lieferungen beteiligten Schneidervereinigungen, Berlin, die Zentraleinkaufsstelle deutscher Schneider-Rohstoffgenossenschaften, Berlin. Die Stoffe und Zutaten liefert die Reichsbeleidungsstelle. Die preussische Zentralgenossenschaftskasse finanziert das Geschäft, indem sie der Zentraleinkaufsstelle die für die Bezahlung der Löhne erforderlichen, sehr erheblichen Geldbeträge zur Verfügung stellt. — Es ist gut und klug, daß die Regierung die heimkehrenden Kämpfer nicht der ungehemmten „Freiheit“ des Handels überläßt.

Brot und Mehl als Viehfutter

Der Bäckermeister Meißing in Hauburg an der Elbe ist, wie „B. L.“ berichtet, von dem dortigen Gericht zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden, weil er durch zwei Jahre täglich gutes Brot und reines Mehl an seine Schweine, Hühner und Kanarienvögel verfüttert hat. Wie festgestellt wurde, verwendete er täglich mindestens 1 1/2 Brote zu diesem Zweck, während die Hunden oft kein Brot erhielten. Seine Behauptung, daß er nur angebranntes Brot und schlechtes Mehl verfüttert habe, wurde durch die Zeugenvernehmung widerlegt. Der Staatsanwalt hatte 1000 Mk. Geldstrafe beantragt.

## Männlichkeit

Feiger Gedanken  
Vängliches Schwanken,  
Weibliches Jagen,  
Menschliches Klagen  
Wendet kein Glend,  
Macht dich nicht frei.  
Allen Gewalten  
Zum Trotz sich erheben,  
Kammer sich beugen,  
Kräftig sich zeigen,  
Kufet die Krone  
Der Götter herbei.

G. Oerha.

## Kleines Feuilleton

Siam, das Reich des weißen Elefanten.

Das Königreich Siam, das uns jetzt den Krieg erklärt hat, gehört zu den sogenannten hinterindischen Ländern und ist ungefähr so groß wie Deutschland. Das Land liegt eingebettet zwischen englischem und französischem Kolonialbesitz. Ein Streifen des französischen Annams trennt es von China. Die siamesische Flagge ist ein weißer Elefant auf rotem Grunde. Seine Heeresmacht ist unbedeutend.

Das Klima ist für Europäer erträglich. In tropischer Uppigkeit gedeihen Reis, Banane, Tabak, Dschungel und Urwald werden von Tigern, Leoparden, wilden Elefanten, Bantern, Affen, Pfauen, Papageien und Schlangen bevölkert. Ein grandioses Schauspiel bieten die Elefantenjagen. Jäger und Treiber jagen die Dickhäuter aus den unermeßlichen Urwäldern des Reiches in einen aus marmorartigen Leackholz gebildeten Elefantentraal. Herden von 500 wilden Elefanten geraten so in Gefangenschaft. Sobald sie merken, daß sie ihrer Freiheit beraubt sind, werden sie rasend. Voll von ohnmächtiger Wut stampfen sie den Boden, stoßen marterschütternde Schreie aus und wühlen mit ihren Stoßzähnen den Boden auf. Waghalsige und überaus geschickte Jäger reiten dann auf gezeichneten Elefanten in den Raum. Die zur dauernden Gefangen-

schaft verurteilten Tiere werden mit Schlingen aus Rhinoceroshaut gefesselt, wobei die zahmen Elefanten jeden Widerstand ihrer wilden Brüder brechen. Die übrigen Dickhäuter erhalten ihre Freiheit zurück. Elefantensabbys teilen oft freiwillig der Gefangenschaft ihrer Mütter. Durch Hunger wird die Wildheit der Gefangenen gebrochen bis sie nach und nach zahm werden. Die Stammen sind weichlich, träge, sorglos und leichtfertig, aber auch schlicht und gastfrei. Die vorherrschende Religion ist der Buddhismus. Besondere Ehren genießt der weiße Elefant.

Der König von Siam, Maha Bajirawudh, ist im Jahre 1891 geboren und vorwiegend in England erzogen worden. Einer seiner Brüder hat seine Ausbildung in der Kadettenanstalt zu Großlichterfelde erhalten. Der Vater des jetzigen Herrschers hat Deutschland wiederholt besucht. Bei seinem Aufenthalt in Berlin und Bad Homburg gab er einen Begriff von dem märchenhaften Reichtum orientalischer Fürsten.

Die Zahl der in Siam ansässigen Deutschen ist nicht gering. Deutsche sind bei der Bahn und Post angestellt. Deutsche Ärzte haben sich um das Gesundheitswesen verdient gemacht. Deutsches Kapital ist in zahlreichen Handelshäusern angelegt.

Trotz des unverkennbar starken deutschen Einflusses ist es den Engländern und Franzosen doch gelungen, Siam für sich zu gewinnen. Die paar tausend Stammen werden den Weltkrieg nicht zur Entscheidung bringen. Aber deutsches Ansehen und deutsche Arbeit erhalten einen schweren Stoß. Und das ist letzten Endes der Zweck der jüngsten Kriegserklärung.

— Die Amazonen von Elbing. Während einer Fehde des deutschen Ritterordens mit dem Herzog Swantepolk von Pommern waren auch die Bürger der Stadt Elbing mit dem Orden zu Felde gezogen, und nur die Greise, Frauen und Kinder waren in der Stadt zurückgeblieben. Dieses letztere wurde dem Herzog durch einen Verräter hinterbracht, und der Pommere beschloß, die Stadt, die er unter solchen Umständen für leichte Beute hielt, mit einigen Fährlein seiner Leute zu überrumpeln. Als man in Elbing das Herannahen des Feindes erfuhr, erhob sich ein großes Wehklagen und eitel Pe-

zweiflung. Aber die Frau des Bürgermeisters und viele berberzte Geschlechtsgenossinnen hielten sogleich Rat, wie sie die Stadt solange verteidigen könnten, bis man die Männer zur Hilfe zurückgeholt hätte. Alle in der Stadt noch vorhandenen Harnische und Waffen wurden hervorgeholt, und die Frauen und Jungfrauen Elbings zogen die Rüstungen an, grübelten die Schwerter um und nahmen Schild und Speiß in die Hand. Dann besetzten sie regelrecht die Mauern und erwarteten das Herannahen des Herzogs. Dieser war sehr erstaunt, die Stadt so stark verteidigt zu finden, glaubte, sein beabsichtigter Handstreich wäre den Elbingern im Lager des Ordensheeres vertaten worden und diese wären in die Stadt zurückgekehrt, und da er die Bürger als tapfere Streiter wohl kannte, zog er es vor, mit seinen wenigen Leuten von dem Angriff abzusehen und lieber heimzukehren. So waren die mutigen Frauen und Mädchen Elbings die Retterinnen ihrer gefährdeten Vaterstadt geworden.

— Wieviel Menschen gibt es auf der ganzen Erde?

Die t. t. geographische Gesellschaft in Wien hat bereits vor dem Kriege Ermittlungen über diese Frage angestellt, die zwar durch den Kriegsausbruch eine Unterbrechung und Verzögerung erfahren, jetzt aber glücklich zum Abschluß gebracht sind. Als Resultat ergibt sich die Gesamtzahl von 1800 Millionen; die Bewohner der ganzen Erde haben sich also gegenüber der letzten, vor 30 Jahren vorgenommenen Berechnung um dreihundert Millionen (gleich ein Fünftel) vermehrt. Von den 1800 Millionen entfallen auf Europa 470, auf Asien 910, auf Afrika 160, auf Amerika 182 und auf Australien mit Polynesien und Ozeanien 60 Millionen. Aus dieser Statistik geht hervor, daß Asien allein eine größere Einwohnerzahl hat als alle anderen Erdteile zusammengenommen; andererseits ist Europa der relativ am dichtesten bewohnte Weltteil. Anspruch auf genaue Richtigkeit können selbstverständlich nur die Angaben für diejenigen Länder machen, in denen Volkszählungen möglich sind; die Zahlen für Asien und Afrika süßen deshalb nur auf allerdings sehr eingehenden und gewissenhaften Schätzungen.



Der Arztliche Seite wird geschrieben: Der Vorteil des...

Wer aber einen Mittelweg einschlagen will, der möge sich...

Die deutsche Neuordnung

Nachmals sei auf die am Sonnabend den 11. August im...

Danziger Aeußerung gegen die Friedensresolution des Reichstags

Einen großen Entrüstungsrudel inwiefern alldesische...

schaff auf das verhängnisvollste treffen. Die...

Beinhäuser soll Tache bekennen

In der Fortschrittlichen Volkspartei bereitet sich eine...

Angesichts dieser Meldung haben wir hier in Danzig...

Der Auffassung sind wir auch. Weinhäuser hat im...

Der Große Arbeiterausschuss für Ernährungsfragen

Am 3. August fand im Stadtvorordnetenstuhlsaal die...

Der erste Redner, Gewerkschaftsvertreter haben nicht...

Das Dörrgemüse betrachte man überhaupt als einen...

Stadtrat Dr. Grünspan, Schlosser K. H. Genosse...

Der Torf soll geminnlich werden. Auch Holz lasse die...

Ein Wort muß noch über die Berichterstattung...

Der Vater einer größeren Kinderschar, dessen jüngstes...

Neben diesen verhältnismäßig wenigen Fällen, von denen...

Kind hat ein jeder!

Von Gertha Schell

Kulturst. Der holländische Dichter und Apostel der...

Ja, Kinder hat ein jeder! Es liegt eine tiefe, unendliche...

Wir können es nicht hindern, daß auch der Verblödete...

ungeheures Maß von Verständnislosigkeit muß nötig sein...

Da hat sich vor einiger Zeit ein zwölfjähriges mütterliches...

Eine Mutter mißhandelte ihr uneheliches Kind so, daß...

erzogen worden war, verwahrloht und weil er stark...

Der Vater einer größeren Kinderschar, dessen jüngstes...

Neben diesen verhältnismäßig wenigen Fällen, von denen...

Manche andere Kinder werden „nur“ gelegentlich einmal...

Dürfen wir das weiter ruhig mit ansehen? Gibt es leutz...



Verhandlungen ergibt. Abgesehen von den be-  
dingungsvollen Mitteln des Oberbürgermeisters ist nur  
wiedergegeben worden, was Stadtrat Dr. Grünspan in  
einleitenden Uebersicht über die Tätigkeit des Kriegs-  
gerichtsamts gesagt hat, was zum Teil bereits bekannt  
ist. Die wichtige Aussage wird eigentlich gar  
nicht mitgeteilt. Das läßt auf eine bedauerliche Bering-  
ung dieser Meinungsäußerung schließen, die ihrer Be-  
deutung nicht entspricht.

### Betriebsversammlung der Schichauwerk

Die Arbeiter der Schichauwerk hielten am Dienstag den  
1. August im Lokal Schmidke eine Betriebsversammlung  
ab, die sich mit der Wahl eines Arbeitsausschusses der Wert-  
schaffende. Es sprachen Vertreter der drei Arbeiterorgani-  
sationen, der freien Gewerkschaft, der christlichen Gewerkschaft  
und der Gewerksvereine und Vertreter der Schichauwerk. In  
der Betriebsversammlung am 8. Juli wurde beschlossen, den  
Bestand der Krankenkasse der Wert zu erforschen, bei der  
Vorfahrt dahin vorzuziehen zu werden, daß der vom Hilfs-  
gesetz verlangte Arbeitsauschuss gewählt wird. Diese  
Angelegenheit übernahm der Vorstand mit einem Begleit-  
schreiben dem Leiter der Wert. Es wurde Abschrift eines  
Hilfsdienstgesetzes beigelegt, in dem gesagt wird, daß ein  
Krankenkassenmitglied den Arbeitsauschuss nur dann er-  
nen kann, wenn dieser Vorstand bereits vor dem 8. Dezember  
als Arbeitsauschuss bestellt worden ist und diese Be-  
stimmung der Arbeiterschaft des Betriebes mitgeteilt wurde.  
Der Vorstand hat darauf geantwortet, daß der Vorstand  
zuvor Erlaß des Hilfsdienstgesetzes die Aufgabe eines  
Arbeitsauschusses erfüllt habe und dieser anerkannt worden  
ist. Die Bildung eines neuen Arbeitsauschusses wurde ab-  
gelehnt. Mit dieser Antwort wollen die Arbeiter sich nicht  
zufrieden geben. Der Vorstand hat nur 6 Mitglieder, der  
Arbeitsauschuss muß aber 10 Mitglieder und 20 Ersatzmitglieder  
haben. Dann sei dem Vorstand vor dem 6. Dezember 1916  
mitgeteilt, daß er die Aufgaben des Arbeitsauschusses  
erfüllen habe. Und ebenso ist das den Arbeitern nicht mit-  
geteilt worden. Ferner erfolgte die Wahl des Vorstandes  
nach anderen Gesichtspunkten und nach einem anderen Wahl-  
verfahren, als die Wahl eines Arbeitsauschusses. Deshalb  
soll die Gewerbeinspektion darum angegangen werden, daß  
vorgesehen, daß die Abschrift des Hilfsdienstgesetzes erfüllt wird.  
Der Vorstand wurde darauf hingewiesen, daß die Arbeiter der  
Schichauwerk nicht höhere Löhne, sondern  
Teuerungszulagen bis 20 Mk. alle zwei Wochen er-  
halten. Für die Teuerungszulagen wurden Lohnerhöhungen  
erwünscht.

### Joppoter Kurtheater

Am Dienstag und Mittwoch gastierte Paul Wege-  
ner, unter den lebenden Bühnenkünstlern wohl die gewal-  
tigste Erscheinung, in Hauptmanns „Kollege Crampton“ und  
Strindbergs „Totentanz“. Das erste Stück enthält wohl manche  
charakteristische Feinheiten, fällt jedoch sehr durch den rühr-  
seligen Schluß ab. Um so erstaunlicher war die Lebensschickel,  
die der Wegener den verkommenen Mater-Professor gab.  
Mit bestem Gelingen fügten sich an den Rahmen der Auf-  
führung durch ihr frisches Temperament Fr. Burg und Herr  
H. Strindbergs „Totentanz“ gehört zu den erschütterndsten  
Dramen der Weltliteratur, in der der Dichter in der ihm eigen-  
en Art das Problem der Ehe bis in seine tiefsten Gründe  
erforscht. Durch die Darstellung Wegeners, der den Kapi-  
tan Edgar in der ganzen Tragik der Dualen, die seine unglück-  
liche Ehe verursacht, spielte, wurde die Aufführung dieses  
Dramas zu einem Ereignis in der hiesigen Theatergeschichte.  
In würdiger Weise wurde der berühmte Gast von Irma  
Lorenz und Alwin Henry unterstützt. Direktor  
Kobmann verdient besonderen Dank, daß er dem Theater-  
publikum die so hohen künstlerischen Festtage ermöglicht hatte.  
Mögen es nicht die letzten in der diesjährigen Spielzeit ge-  
wesen sein.

Mittel, die Schwachen, Hilflosen zu erlösen, zahllose Leben  
zu retten, zu kräftigen, den Vernachlässigten Liebe zu bieten?  
Wohl wird das eine oder andere Kind von der Polizei  
menschlichen Eltern fortgenommen und der Jugendfürsorge  
übergeben; was aber muß solch unglückliches kleines Geschöpf  
dort hinüber erst erlitten haben! Und was bedeutet der späte  
Schutz für die wenigen gegenüber der großen Zahl  
der Leidensgenossen, gegenüber der ungeheuerlichen Tat-  
sache, daß selbst wegen Mißhandlung Bestrafen die Möglich-  
keit bleibt, von neuem Mißhandlungen auszuüben, ja daß  
Kinder, die ihnen einmal entzogen wurden, zum zweitenmal  
in ihre Gewalt gegeben werden können? Wir brauchen un-  
bedingt einen weiteren Ausbau unserer Gesetze nach dieser  
Richtung hin: keinem, der wegen Mißhandlung bestraft oder  
ein Kind wegen Rohheit oder Vernachlässigung entzogen  
wurde, dürfte jemals wieder gestattet werden, irgend ein Kind  
zu sich zu halten; und werden ihm später andere Kinder  
gehoren, so müssen sie von der Geburt an gegen ihn geschützt  
von Staats wegen ihm entzogen werden.

Und der Staat der, wie schon erwähnt, doch ein starkes  
Interesse hat am Bevölkerungszuwachs, warum nimmt er  
nicht all her um Elternliebe betrogenen Kinder an, warum  
erleicht er ihnen nicht die Eltern, warum baut er nicht große  
Wäuser, in denen liebevolle warmherzige „Mütter“ und „Väter“  
in den Heimen der „Staatskinder“ vorstehen, ihnen darin ein  
wahrhaftes Elternhaus bieten?

So manchem Kindesmarterium könnte wohl auch weit  
früher als jetzt ein Ende bereitet werden, wenn die Lehrer  
nach erhöhtem Maße ihr Augenmerk auf die körperliche und  
geistliche Verfassung ihrer Schüler richten und sich gelegentlich  
mit ihren häuslichen Verhältnissen befassen wollten.  
Spricht nicht oft der wehe Blick der Hilflosigkeit aus einem  
Auge deutlicher als alle Worte? Erzählen nicht häufig ein  
abgezeichnetes dürftiges Körperchen, übergroße Schwäche und  
ständige Müdigkeit eines Kindes, geistiges Zurückbleiben und  
noch so manches andere Anzeichen von dem Elend seines  
Daseins? In solchen Fällen nach den Ursachen zu forschen,  
ist die Aufgabe eines jeden, dem auch nur die geringste Mög-  
lichkeit dazu gegeben ist, um, wo es nottut, rettend eingreifen  
zu können.

Sehr störend machte sich bei den Aufführungen des  
Konzerts im Kurpark bemerkbar. Ließe sich nicht bei solchen  
Gelegenheiten durch Auswahl eines weniger lauten Konzert-  
programms Abhilfe schaffen?

Mg. Das von der Stadtverordnetenversammlung am  
31. Juli 1917 beschlossene städtische Mitteleinigungsamt wird  
erst in einiger Zeit seine Tätigkeit aufnehmen können, nachdem  
die erforderlichen Vorbereitungen getroffen sind. Es wird  
hierüber noch besondere Bekanntmachung erfolgen. Es können  
daher bis zu dieser Bekanntmachung Gesuche in Miet- und  
Hypothekensachen noch nicht bei dem städtischen Mittelein-  
igungsamt eingereicht werden, vielmehr sind diese Gesuche wie  
bisher an die Königliche Kommandantur zu richten.

### Die Fischverforgung.

Die „Danziger Zeitung“ brachte vor kurzem eine Notiz,  
die sich mit dem „Fischerstreit“ beschäftigte. Sie mußte sich  
daraufhin von den Fischern sagen lassen, daß von einem  
Streit keine Rede sein könne. Wir haben in Nr. 30 der  
„Vollmacht“ die Angelegenheit der Fischer eingehend be-  
sprachen und festgestellt, daß die Fischer mit den organisa-  
torischen Maßnahmen der Fischhandelsgesellschaft unzufrieden  
sind und das Recht erhalten wollen, ihre Fänge direkt an  
die Verbraucher zum Kleinhandelspreis zu verkaufen. Wir  
haben die Bewegung der Fischer genau verfolgt und können  
aus eigener Erfahrung nur bestätigen, daß von einem Streit  
keine Rede sein kann. Die Fischer sind nach wie vor ihrer  
schweren, gefährlichen Arbeit nachgegangen und denken nicht  
daran, die Arbeit einzustellen. Den Fischern wird bitter Unrecht  
getan, wenn das Gegenteil behauptet wird.

Am Schluß des oben erwähnten Artikels gaben wir  
der Hoffnung Raum, daß es möglichst bald gelingen möge,  
eine Einigung zwischen den streitenden Parteien herbeizuführen.  
Diese Einigung soll jetzt nach den Danziger Zeitungen und  
einer Erklärung des Stadtrats Dr. Grünspan, die dieser in  
der Sitzung des Großen Arbeitsausschusses machte, erfolgt  
sein. Es ist nur komisch, daß weder die Fischhandelsgesell-  
schaft noch die Fischer davon irgend etwas wissen. Der  
bisherige ungewisse Zustand besteht also immer noch. Ein  
Teil der Fischer liefert seine Fänge an die Fischhandelsgesell-  
schaft ab, der andere Teil dagegen verkauft sie direkt auf  
Marken an Verbraucher. Wir sind der Meinung, daß dieser  
Zustand so schnell wie möglich beseitigt werden muß, und  
zwar in dem Sinne, daß den Fischern gestattet wird, ihre  
Fänge direkt an die Verbraucher abzugeben. Dadurch würde  
dem Prinzip der öffentlichen Bewirtschaftung, die schon lange  
besteht, absolut kein Abbruch getan werden.

### Von den Märkten

Von den letzten Markttagen ist zu berichten, daß sie  
mit reicheren Gaben als sonst aufwarteten. Nur das Kraut  
der Rüben fand keine Freunde. Aber auch damit ist's nun  
zu Ende, denn auf Anordnung der Reichsstelle für Gemüse  
und Obst dürfen Mairüben, Möhren und Karotten nicht mehr  
mit Kraut geliefert und gehandelt werden. Wenn man nur  
von Gurken leben könnte, dann wäre eine Versorgung damit  
nicht schwer.

Die Kartoffel hat ihren Einzug gehalten; doch wird  
noch einige Zeit ins Land gehen, ehe jeder ein Mittags-  
gericht mit neuen Kartoffeln verzehren kann. Die Höchstpreise  
sind auch erniedrigt worden, und zwar für 1 Pfd. 12 Pfg.,  
2 = 23 Pfg., 5 = 58 Pfg., 10 = 1,15 Mk. und für ein  
Zentner 11,50 Mk.

Obst. Was für eine Wohltat für jeden Menschen ist  
eine reife Frucht, wie herrlich ist es, einen saftigen Apfel,  
eine Birne zu verzehren. Nun erleben wir, daß unreife, sehr  
verdächtige Birnen und Äpfel in großer Menge auf den  
Markt gebracht werden. Und warum? Weil die Höchstpreise  
vor der Lüre stehen! Darum sollen so schnell wie möglich  
die unreifen Früchte zu unverschämten hohen Preisen verkauft  
werden. Darum dürfen die Früchte nicht ausreifen. Un-  
gestört wird der Wucher betrieben. Die Ware, die noch nicht  
10 Pfg. kostete, wird mit 90 Pfg. verkauft. Der Nutzen  
dieser unreifen Früchte kann sehr nachteilige Folgen haben,  
insbesondere stellen sich Magen- und Darmkrankheiten ein.

Mit den Kirichen und den Blaubeeren hat's keine lebe  
Not. Geliebte Anreißerei von Hamstern und Händlern ist  
an der Tagesordnung. Käuft sich ein Bauer mit der begehrten  
Frucht sehen, dann wird er umringt. Geld und Anstand  
spielt keine Rolle. Die Eisenbahnzüge und der Bahnhof sind  
Handelsplätze geworden. Selten und meistens nur durch  
sanfte Gewalt werden die Beeren und Kirichen auf den  
Markt gebracht.

Auf dem Dominikmarkt ist mehr Schund als brauch-  
bare Ware zu haben. Der Dominik ist dabei, sich um den letzten  
Kredit zu bringen. Außer Spitzen und Bändern sind brauch-  
bar die Wirtschafts- und Steingutwaren, von denen auch viel  
gekauft wird. Die große Zahl der Warenautomaten mit  
ihren minderwertigen „Waren“, den Verlosungsstätten und  
Wahrsagereien sollten von ernsthaften Menschen nicht beachtet  
werden. Beamte und Zivilisten, Burschen, Mädchen und  
Greise lassen sich für 10 Pf. die Zukunft weisen. Gibt es  
denn keine guten Bücher für solche Menschen?

### Reichliche Gemüsezufuhr

erwartet in den nächsten Tagen der Magistrat, die an den  
städtischen Kleinverkaufsstellen, den 5 städtischen Markthallen-  
ständen und bei privaten Händlern verkauft werden sollen.  
Es können jetzt auch Private und Vereinigungen von Privaten  
zum unmittelbaren Einkauf auf dem Großmarkt zugelassen  
werden, vorausgesetzt, daß sie die vorgeschriebene Mindest-  
menge abnehmen. Durch diese Einrichtung wird auch den  
Minderbemittelten Gelegenheit gegeben, zum Großhandels-  
preise einzukaufen. Es ist nur nötig, daß sich mehrere Familien  
zusammentun und einen Beauftragten zum Einkauf schicken.

Gefrierfleisch hat der Magistrat besorgt. 450 Schweine  
sind nach Danzig gekommen und am Mittwoch verkauft  
worden. Im allgemeinen wurde dieses Fleisch von der Be-  
völkerung gut aufgenommen, schon seines fetten Zustandes  
wegen. Es ist nur zu wünschen, daß bald wieder solche  
fetten Schweine nach Danzig kommen.

\* Was in Danzig... Auf dem bei  
Mühlhausen 1. Jahr... der Stadt... gehörigen Gute Sambach  
erhielt der... den diesjährigen Obstertrag von einem...  
Ertrug... den Preis von 10 000 Mark, wovon für den...  
500 Mark abfielen... Vorjahre erbrachte die gleiche...  
nur 900 Mark! Der... zahlt an die Stadt... für das  
gesamte Gut von 800 Morgen jährlich 9000 Mark an Pacht; er hat  
also allein aus dem... rund 1000 Mark mehr herausgeschlagen.

\* Bürger... Die Sachverständigenkommission für Schuh-  
preise, Berlin, hat beschlossen, daß der Zuschlag zu den...  
kosten des Herstellers für alle vom 1. September 1917 ab vom Her-  
steller veränderten... höchstens 45 Prozent  
(bisher für... und... aus... 55 Prozent)  
beitragen darf. Bei... die...  
werden, betragen die Zuschläge, die der... zu berechnen  
berechtigt ist, je nach der Art der Waren bisher 28 bzw. 36 bzw.  
45 Prozent. Die... hat beschlossen, daß diese Zuschläge von  
jetzt ab 18 bzw. 25 Prozent betragen dürfen.

### Lugus und Bedürfnis.

Aus der neuesten Veröffentlichung der Reichsbelleidungs-  
stelle erfährt man mit Staunen, daß den Bezugsarten, die sich  
durch freiwillige Abgabe von Kleidungsstücken gewisse Vor-  
rechte verschaffen können, in den letzten fünf Monaten das  
tausenden Schρες Lugusbezugscheine „nur“ für höchstens zwei  
Ueberzieher und zwei vollständige Anzüge bzw. für höchstens  
zwei Damennäntel, drei Kleider, zwei Morgenröcke und zwei  
Wachblusen ausgefertigt werden können. Diese lächerliche  
Beschränkung wird gewissen „besseren“ deutschen Städtege-  
bilden sehr peinlich sein. Aber es ist durchaus in der Ordnung,  
daß in derselben Zeit, wo dem einen sechs Taschentücher, vier  
Paar Strümpfe und je ein Wert- und Sonntagenzug zu-  
gebilligt werden, andere die Möglichkeit erhalten, sich ent-  
sprechend besser und abwechslungsreicher zu kleiden. Geschiehe  
das nicht, dann würde jeder Standesunterschied verschwinden,  
Verwechslungen wären bald gar nicht mehr zu vermeiden und  
der Wille zum Durchhalten könnte eine unerwünschte Schwä-  
chung erfahren.

### Kapitalistische Nervosität

In der vorigen Nummer berichteten wir über einen  
Unglücksfall in der Schrauben-, Mutter- und Nietenfabrik in  
Schellmühl, bei dem eine junge Arbeiterin ihr Leben einge-  
büßt hatte. Im Anschluß an unseren Bericht stellten wir  
die Frage, ob an dem Vortisch, bei dem der Unglücksfall ge-  
schah, auch die notwendigen Schutzvorrichtungen angebracht ge-  
wesen wären. Hierzu ging uns ein Schreiben der Direktion der  
genannten Fabrik zu, in dem sie uns mitteilt, „daß eine be-  
sondere Schutzvorrichtung sich aus „praktischen Gründen“ nicht  
anbringen läßt“ und „auch überflüssig sei“. Der Vortisch sei  
nicht tief in die Erde eingelassen, sondern stehe ein Meter  
über dem Erdboden. Auch hätte sich die Berunglückte von  
ihrer Arbeitsstätte entfernt und an dem Vortisch zu schaffen  
gemacht. — Ob sich eine besondere Schutzvorrichtung  
nicht anbringen läßt, können wir natürlich nicht feststellen;  
daß sie aber nicht überflüssig wäre, zeigt der bedauerliche  
Unglücksfall. Unverkennbar ist die Meinung der Direktion,  
daß die Arbeiterin sich an dem Vortisch zu schaffen machte.  
Wir können uns nicht denken, daß sie etwa aus Uebermut  
ihre Arbeitsstätte verlassen und sich an die Unglücksstelle be-  
geben hat. Deshalb glaubten wir auch berechtigt zu sein zu  
schreiben, daß die Berunglückte am Vortisch zu tun hatte.  
Eigenartig charakteristisch ist auch die Nervosität der Fabrik-  
leitung über unsern Bericht. Zuerst macht sie uns in dem  
Schreiben zum Vorwurf, daß wir in unserm Bericht eine  
„absichtliche Unwahrheit“ hineinschmuggeln hätten, weil wir, wie  
schon berichtet, geschrieben haben, daß die Berunglückte am  
Vortisch zu tun hatte, während sie sich nach der Ausrüstung  
der Direktion dort zu schaffen machte. Am Schluß des  
Schreibens kommt aber der trasse Unternehmerstandpunkt  
zum Ausdruck, wenn die Direktion schreibt:

„Die ganze Art und Weise, wie Sie den Vorfall  
schildern, ist dazu angetan in weite Kreise Beunruhigung  
hineinzutragen und den Haß der Arbeiter gegen die Arbeit-  
geber zu schüren. Wir nageln hier ausdrücklich fest, daß  
Sie die Arbeiter gegen ihre Brotherrn aufreizen wollen.  
Sie dürfen nicht vergessen, daß der Arbeitnehmer den Arbeit-  
geber ebenso braucht, wie umgekehrt dieser den Arbeitnehmer.“

Diese Sätze geben doch sehr zu denken. Nur weil wir  
die Frage stellten, ob die Schutzvorrichtungen angebracht gewesen  
wären, antwortet die Direktion in dieser erregten Weise.  
Wenn unsere Anfrage schon „Aufreizung“ und „Haß schüren“  
bei der Arbeiterschaft bezwecken soll, so scheint es, als ob die  
Direktion durch solche Ausfälle gegen uns das eigene Ge-  
wissen beschwichtigen will.

\* Löhnungszuwachs für verheiratete Unteroffiziere. Die  
durch Erlaß vom 30. April 1917 festgesetzten Löhnungszu-  
schüsse für die Familien der gehaltenen und Löhnungsempfänger-  
den Unteroffiziere des Friedensstandes werden vom 1. Juli  
1917 ab wie folgt erhöht: Bei gemeinsamer Haushaltung: für  
Familien ohne Kinder von 0,20 Mark auf 0,35 Mark täglich,  
für Familien mit einem Kinde von 0,60 auf 0,75 täglich, für  
jedes weitere Kind (täglich mehr) von 0,40 auf 0,45 täglich;  
bei getrennter Haushaltung: für Familien ohne Kinder von  
1,00 Mark auf 1,15 Mark täglich, für Familien mit einem  
Kinde von 1,40 auf 1,55 täglich, für jedes weitere Kind (täglich  
mehr) von 0,40 auf 0,45 täglich.

Die Herstellung von Papiermündstüchern und Papier-  
mündstüchern ist durch eine Verfügung des Stellb. General-  
kommandos des XVII. Armeekorps verboten. Siehe auch  
die Bekanntmachung im Anzeigenteil.

### Wegen Lösung freigesprochen

Das blutige Familiendrama, das sich im April hier in der Reichs-  
kolonie abspielte, bildete den Gegenstand der Verhandlung des Gerichts  
der I. Marine-Inspektion aus Kiel, das in Danzig tagte. Der Matrose  
Heinrich Kleinig war angeklagt, seine Frau getötet zu haben. Kleinig  
war bei Ausbruch des Krieges eingezogen und bemerkte bei seinen  
Bewilligungen nach Danzig, daß seine Frau in schlechte Gesellschaft  
geraten war. Bei seinem letzten Besuch im April d. J. fand er seine  
drei Kinder verstorben und vernachlässigt vor. Durch alle diese  
Umstände gereizt, stieß Kleinig im Jähzorn seine Frau durch Messer-  
stiche nieder. Die Verhandlung ergab, daß Kleinig für seine Tat  
nicht verantwortlich zu machen sei. Er wurde daher freigesprochen.

\* Die 25 Pfg.-Stücke. Wie berichtet, gelangen die ein-  
gezogenen 25 Pfg.-Stücke jetzt wieder zur Ausgabe, um den lächer-  
lichen Kleingeldmangel zu beheben. Sie waren nicht außer Kurs  
gesetzt, sondern nur aus dem Verkehr gezogen, und ruhen in den  
Kassen.



# Aus Preußen

## Lebensmittelversorgung und Holzverkauf nach Ostpreußen

**Emaus.** Eine Beschwerde, wegen mangelhafter Versorgung mit Lebensmitteln bis uns mit 20 Unterschriften aus Emman, einem Ort von Danzig, zugeht, handelt sich mit dem Ersuchen an den zuständigen Landrat, dafür sorgen zu wollen, daß die geschädigten Wirtschaften abgeholfen werden. Die Antwort auf die Beschwerde liegt jetzt vor. Während der Landrat in höflicher Form Aufklärung gibt über die beschränkte Art der Verteilung des Einmachegutes und sich von jeder persönlichen Verletzung der Beschwerdeführerinnen freihält, kann das von dem Bericht des Gemeindevorstehers Kammerer leider nicht gesagt werden. Schon die Einleitung des Berichts läßt deutlich erkennen, wie unangenehm dem Gemeindevorsteher die Beschwerde gewesen sein mag. Er schreibt: „Die Beschwerden sind auch hier vorgebracht worden. Es sind immer dieselben Personen, die sie meist in der unangenehmsten Form vorbringen, ausschließlich Frauen, die ein für alle Male davon überzeugt sind, daß gerade sie immer und von jedem zurückgesetzt werden. Das Auftreten dieser Frauen wird auch von dem einsichtigeren Teil der Arbeiterbevölkerung durchaus verurteilt.“ Und am Schluß des Berichts heißt es:

„Die Beschwerdeführerin S. . . . ist mir in der kurzen Zeit meiner Amtszeit als bis bereits zur Gedulde als eine der letzten Schriftstellerin als völlig unbeschreibbar bekannt geworden. Der Fleischverwalter H., den sie beschuldigt, erfüllt ihre Angaben für völlig aus der Luft gegriffen, und ich habe keinen Anlaß, daran zu zweifeln, daß dem so ist.“

Das ist wirklich die Sprache eines gebildeten Beamten gegen eine wehrlose Arbeiterfrau, die versucht, ihre Interessen auf ihre Art auch einem Gemeindevorsteher gegenüber zu vertreten. Man sollte sich einmal den Seelenzustand solcher armen Frau vorstellen, deren Mann im Felde ist und die alleine für die Familie sorgen muß. Mit der Kriegunterstützung kommt sie nicht aus. Sie muß außer dem Hause Erwerbsarbeit verrichten und die Wirtschaft zum Teil ihren Kindern überlassen. Dazu kommt die ständige Sorge, die notwendigen Lebensmittel heranzuschaffen, was Frauen, die nicht auf Arbeit gehen müssen, schon große Sorgen bereitet. Wieviel mehr Schwierigkeiten hat hierbei aber eine Erwerbsarbeit verrichtende Frau zu überwinden, ehe sie die ihr zustehenden Lebensmittel erhält. Berücksichtigt man diese großen Schwierigkeiten und die dabei sich einstellende Gerechtigkeit, dann kann man es schon verstehen, wenn einer einfachen Frau manchmal eine „Laus über die Feder“ läuft, und sollte diesem Umstande gebührend Rechnung tragen und berechtigten Wünschen mehr Entgegenkommen zeigen. Was behauptet denn die Beschwerde? Greifen wir die wichtigsten Angaben heraus: Die Beschwerde behauptet, was überall behauptet wird, und vielfach bewiesen ist, daß sogenannte bessere Leute bessere Fleischstücke ins Haus getragen erhalten und ärmerer Kreise mit geringerer bewerteten Fleischstücken abgespeißt würden. Und was sagt der Bericht des Gemeindevorstehers dazu? Er gibt zu, daß diese Klagen in einzelnen Fällen berechtigt sein mögen, keineswegs in dem Umfange, in dem sie in der Beschwerde behauptet werden. Ja, woher weiß das der Gemeindevorsteher? Er will sich beim Fleischverkauf persönlich davon überzeugen haben, daß keine Bevorzugung stattgefunden hat. Ja, du lieber Himmel, glaubt denn der Gemeindevorsteher wirklich, daß ein Schlächter so töricht sein wird und einige Kunden in seiner Gegenwart bevorzugen? Das ist doch ein sehr verunglücktes Argument. Wir wollen dem ehrenwerten Stand der Fleischer nicht im geringsten zu nahe treten. Aber das eine kann wohl gesagt werden, daß selbst der gerechteste Mann sich nicht immer wird frei machen können von gewissen Einflüssen beim Fleischverkauf.

Doch der verunglückten Argumente finden sich noch mehr in dem Bericht des Gemeindevorstehers. Kein Mensch hat nämlich behauptet, daß nicht alle Mühlenenergie ausgenutzt werden. Was zur Ausgabe gelangte, war eben zu wenig; so wenig, daß in letzter Zeit überhaupt keine Mühlenenergie ausgegeben wurden. Dasselbe trifft für die Gierverteilung zu.

Auf die Angabe der Beschwerde, daß Holz pfundweise verkauft wird, ist der Gemeindevorsteher überhaupt nicht eingegangen. Eine Kiste von 64 Pfund kostet 6,40 Mark; das Pfund Holz also 10 Pfennig. Das ist die neue Ertragsleistung der Kriegswirtschaft. Wir glauben schon, der Verkauf der Wägen mit Kraut hätte den Bedarf gedeckt, das Unmögliche möglich zu machen. Jetzt müssen wir beschämt unseren Darm eingestehen. Welches wird wohl die folgende Heberhebung sein? Der Gemeindevorsteher von Emman würde sich Dank verdienen, wenn er diesen Unfug radikal beseitigte.

Im übrigen möchten wir dringend raten, auch die Bevölkerung von Emman besser mit Lebensmitteln zu versorgen. Geschicht hat, dann werden alle Klagen und Beschwerden von selbst verschwinden.

Die Örtliche Nahrungs- und Holzversorgung wurde in einer Sitzung besprochen die auf Antrag des Sozialdemokratischen Vereins Danzig-Land einberufen worden war. Anwesend waren der Regierungspräsident Hoerster, drei weitere Regierungsbeamte, der Landrat des Kreises Danziger Höhe und die Vertreter der Örtlichen Arbeiter. Bernath, Bernath und Schmidt. Unsere Genossen brachten die Wünsche und Beschwerden der Einwohner von Ödra vor. Die Verhandlungen führten zu folgendem Ergebnis: Die Zulage für Schwerearbeiter, die schon bei Beginn vorenthalten wurde, muß gegeben werden. Sie beträgt wöchentlich fünf Pfund Kartoffeln oder für jedes fehlende Pfund Kartoffeln 70 Gramm Mehl. Damit die Gemeinde die Kartoffeln leichter wieder in Betrieb setzen kann, werden ihr 20 Zentner Mehlentribute überwiesen. Im Durchschnitt sollen jeden Monat 1000 Gramm Nahrungsmittel verteilt werden. Diese Menge ist bei Weitem nicht erreicht worden. In den nächsten Tagen kommen Kartoffeln und Rübenn zur Verteilung. Die wöchentliche Brotmenge ist erhöht worden. Sie beträgt vom 1. August an 1500 Gramm und am 12. August erhöht sie sich

auf 1900 Gramm. Die Fleischzulage ist ebenfalls erhöht. Diese Maßnahme ist schon seit längerer Zeit vorbereitet. Brennmaterial wird im kommenden Winter knapp werden. Ein Kohlenlieferungsverbot besteht für Danzig nicht. Es hat bestanden, mußte aber auf Einschreiten der Regierung aufgehoben werden. Auf dem Städtischen Bauamt, Topographie, werden rote Kohlenlieferungsstellen angegeben. Diese sind ausgefüllt und vom Amtsvorsteher unter Aufsicht an das Leuchtamt zurückgeschickt worden. In der Regel soll jeder sein Brennmaterial von dem Geschäft beziehen, das ihm früher den Holzstoff geliefert hat. Holz kann die Gemeinde aus dem Stangenwälder Forst beziehen.

Der Örtliche Lebensmittelausschuß nahm in seiner letzten Zusammenkunft Kenntnis von den neuen Höchstpreisen für Frühlingsgetreide. Die Danziger Preise gehen auch für Ödra. In den Höchstpreisen für Fleisch tritt eine Milderung ein. Rindfleisch wird im allgemeinen um 20 Pfg. billiger. Bei Kalbfleisch erhöhen sich die Preise für Keule und Rücken. Schweinebauch wird um 20 Pfg. teurer. Die gemauerten Preise sind bei den Fleischern ausgehängt. Das sogenannte billige Fleisch gibt es diese Woche zum letzten Male, weil die wöchentliche Brotmenge wieder auf 1900 Gramm erhöht wird. Eine Haushaltskarte wird Ödra demnächst herausgegeben. Sie soll zur Kontrolle bei Entnahme von Kohlen dienen und zugleich den Gebrauch von unrechtmäßigen Lebensmittelkarten verhindern.

**Fladow.** Die Kohlenversorgung scheint auch in Fladow nicht recht zu klappen. Ein anscheinend dem Mittelstande angehörender Einsender stimmt in der Fladower Zeitung ein herzerregendes Klagenstück darüber an, daß es nach seiner Meinung manchen Leuten schon gelungen sei, ihren Bedarf an Kohlen „fünzigenerweise“ zu decken. Das sollen Leute sein, „die Zeit genug finden, täglich auf den Kohlenhandel (?) zu gehen“, während der Mittelstand dazu gar nicht in der Lage ist. Der Einsender gibt sich aber mit dieser „Feststellung“ nicht zufrieden. Er behauptet weiter: „Gerade diese Kreise, die immerfort schreien, finden die erste Berücksichtigung, während der Mittelstand, wie es vielfach schon im Winter der Fall war, mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat.“ Ja, zum Glück, warum macht es der Einsender denn den Kreisen, „die immerfort schreien“ nicht nach. Er ist ärgerlich, daß andere ihre Interessen besser vertreten können, als er und seine Mittelstandsleute. Wenn die Kohlenversorgung in Fladow keine Bewirtschaftung erfahren hat, so sollte der Einsender und mit ihm die Fladower Zeitung sie schleunigst fordern. Das würde viel eher zur gerechten Verteilung führen, als die beliebte Verdächtigung gewisser unbedeutender Personen. Die „Holzwerbung“ im Walde, von der der Einsender erzählt, daß davon nicht allzuviel Gebrauch gemacht wird, ist nicht so einfach wie er sie sich vorstellt. Holz sammeln wird jeder gerne. Aber die Frage ist, wie schafft man es nach Hause. Gibt es dazu in Fladow immer genügend Fuhrwerk? Wir möchten das stark bezweifeln. Und wenn schon, kann denn jeder gleich 18 bis 20 Mk. für Fuhrlohn ausgeben? Mancher Mittelständler würde diesen Betrag sicher gerne ausgeben, wenn ihm nur einer das Holz im Walde sammeln wollte. Bei den Arbeiterkriegsfrauen liegt die Sache gerade umgekehrt. Sie möchten gerne, für sich natürlich, Holz sammeln, haben aber leider kein Geld um den Fuhrlohn zu bezahlen. Diese Sache liegt doch so klar auf der Hand, daß man eigentlich annehmen sollte, der Einsender könnte sie auch begreifen. Aber anscheinend reicht das Wehrmaß dazu nicht aus.

**Joppol.** Vor einiger Zeit berichteten wir, in welcher reichlicher Menge in den Restaurants der großen Badeorte Lebensmittel zu allerdings sehr teuren Preisen zu haben sind. Selbstverständlich ist es für die einheimische minderbemittelte Bevölkerung kein erfreuliches Gefühl, die Badegäste an den reichgebedienten Tischen zu sehen, während sie selbst kaum die allernotwendigsten Lebensmittel erschwingen können. Jetzt hat man in Joppol ein probates Mittel gefunden, um zu verhindern, daß diejenigen, die durch keine Kriegsgewinne ihr Einkommen steigern konnten, sich beim Anblick der abwechslungsreichen Tafel der Badegäste ihre eigenen Gedanken machen. Das Restaurant Häfeler in der Seestraße hat eine breite offene Veranda, die von der Straße gut übersehen werden konnte. Das mußte natürlich bei der jetzigen Lebensmittelnot verhindert werden, und so ist die Veranda seit einigen Tagen mit einer breiten Flechtwand umkleidet, die neugierigen Straßenwandlerinnen keinen Einblick mehr in das Eldorado gestattet. Zu bedauern sind die armen Waise, denen nun die Aussicht versperrt ist. Vielleicht sollte aber auch das nur der Zweck der Einrichtung sein.

## Genossenschaftliches

### Das Neugeschäft der Volksfürsorge im Juli

Der letzte Monat des dritten Kriegsjahrs, ein sonst dem Versorgungsgeheimnis nicht gerade günstiger Sommermonat, kam dem besten Monat während des Kriegs sehr nahe. Es wurden im ganzen 2993 neue Anträge eingebracht, so daß die Zahl der neugestellten Anträge auf 20 197 in den sieben Monaten des Jahres 1917 stieg.

Bei der Volksfürsorge-Kriegsversicherungskasse sind bis zum 31. Juli 1917 für 57 648 Kriegsdienstleistende 87 888 Anteilsscheine erworben und dafür 439 440 Mk. eingezahlt worden.

## Aus der Partei

### Unzulässige Verkündung

Raum für eine infame Verkündung durch Bekanntgabe wirklicher Tatsachen erledigt, so taucht immer wieder eine neue auf. Diesmal handelt es sich um ein schändliches Gerücht, das von einigen „Unabhängigen“ in Eibing über die Zentral-Partei-Kasse verbreitet wird. Wir können auf das gerüchteste versichern, daß die Partei-Kasse infolge der organisatorischen Wirren jetzt derart in Anspruch genommen wird,

daß für andere als Parteizwecke keine Mittel zur Verfügung stehen. Wer das nicht glauben will, dem ist nicht zu helfen.

## Konkurrenz der „Unabhängigen“

Donnerstag tags in den Talsälen in Halle a. S. eine besuchte Parteiverammlung, in der Abgeordneter Schöpflin den Frieden sprach. Unter Führung des Abgeordneten Mordecai des Redaktionsrat waren auch die „Unabhängigen“ erschienen, die sofort durch Staden die Versammlung zu sprengen trachteten. Dieser Versuch mißlang. Die große Mehrheit der Versammlung spendete den Darlegungen des Referenten lebhaften Beifall. Abgeordneter Mordecai wurde eine halbstündige Redezeit bewilligt, die er ausschließlich zur Beschimpfung der Partei verwendete. Er brachte es fertig, zu seinen Vergleichen Karlsen, Kaminski, Kotsch und Stadtschweine heranzuziehen, ferner den Ausdruck „Drei Sozialdemokraten“ zu gebrauchen. Abgeordneter Schöpflin fuhr unter stürmischer Zustimmung der Mehrheit der Versammlung klären, es sei ebenso beschämend wie tief traurig, daß zum ersten Male in der Geschichte der Partei ein Mann, der sich Sozialist nennt und Mitglied des Reichstags ist, in einer politischen Versammlung nicht große Beschimpfungen und Ungehörlichkeiten zu bieten habe.“ Die Versammlung nahm mit großer Mehrheit eine Entschließung an, sich mit der Haltung der Partei und mit der Friedensresolution Reichstagsmehrheit einverstanden erklärt.

## Nichts als „Parteierrat“

Eine förmliche Zusammenstellung gibt der Reichstagsabgeordnete Karl Binkau in der „Demokratischen Volksstimme“ über den Entwurf des Parteivertrats, der gegen die Parteiführer jedesmal erhoben wurde, wenn neue politische Tatsachen oder das Wagnis der Arbeiterbewegung selbst die Parteiführer zwingen, in einem Punkt die bisher befolgte Methode zu ändern.

Schon auf dem Vereinstag des Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Bereins im Jahre 1868 wurden alle Alters- und Krankheitsversicherungskassen, namentlich die staatlichen, als reaktionär verworfen. Auf der Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Bereins im Jahre 1874 wurde jeder für einen Vertreter der Arbeiterklasse erklärt, der die gewerkschaftliche Bewegung den Vorbergrund dränge. Der Beschluß behauptet, dies geschähe nur aus Eignung.

Als Schwerter im Jahre 1869 seinen Arbeiterschutzgesetzwurf einbrachte, lehnte Liebknecht ab, ihn zu unterzeichnen, weil darin ein Entgegenkommen an die bürgerliche Gesellschaft erblickt wurde. Auf dem Parteikonferenz in Witten 1880 beantragten die Berliner ein Misstrauensvotum gegen Bebel, weil er sich für Landesverteidigung ausgesprochen hatte.

Im Jahre 1884 brandmarkten die Berliner Genossen die Teilnahme an den Stadtverordnetenwahlen als Parteiverrat, Korruption und Programmwidrigkeit.

Im Jahre 1885 protestierten zahlreiche Partei-Organisationen gegen den Eintritt der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten in den Reichsterrat.

Im Jahre 1896 wurde der Buchdrucker-Verband gespalten, weil die Mitglieder den Abschluß eines Tarif-Vertrages für den am 1. August ansetzenden Kampf anfechteten. Auch das Leipziger Gewerkschaftsamt protestierte gegen Tarifgemeinschaften.

In derselben Weise gibt Binkau Beispiele für das Verhalten der Partei in Beziehung auf die Krankenkassen, die Abgeordnetenfrage, den Treueid der Abgeordneten, die Steuergesetzgebung, die Wahlkompromisse, die Agrarfrage usw. Das klassischste Beispiel ist das Parteiprogramm selbst: kein geringeres als Karl Marx hat ein Eisenacher Programm von 1875 „jämmerlich“ und „korrupter genannt und heute herrscht Einstimmigkeit darüber, daß seine Annahme in Wahrheit den größten Fortschritt bedeutete, den die Partei je gemacht hat. So gelangt Binkau zu dem naheliegenden Schluß:

„Die Partei ist heutzutage nur durch fortgesetzten „Verrat“ Grundzüge“ groß geworden. Alles, was man heute verflucht, ist in wenigen Jahren fester Bestandteil des Parteiprogramms sein.“ Bei all dieser Feindschaft ist das Ziel der Partei, die Befreiung der Arbeiterklasse stets im Auge zu behalten, und von der Gesamtpartei auch stets klar und energisch verfolgt worden.“

## Aus aller Welt

— Ein Widerspruch! Einem ostschweizerischen Blatt wird geschrieben: Ich las vor einiger Zeit folgenden Hauptanspruch:

Tritt in Jesu Namen ein  
bist du arm, und bist du reich,  
und gilt es gleich.

Darunter stand auf einer Tafel:

„Betteln und Hausieren verboten!“

Ein lustiger Druckfehler. Eine amtliche Meldung berichtet über, daß der König von Preußen wegen der Einnahme von Czernowitz Salutschüssen angeordnet habe, bringt die Offenbarung in folgender Form:

„Hierauf haben S. M. der Kaiser alleruntertänigst zu befehlen geruht, in Preußen und Elsaß-Lothringen den Salut zu schießen und zu flagen.“

Der Kaiser tut etwas „alleruntertänigst“ — das ist wirklich gut. Ist das nun eine Folge der selbst in der Offenbacher Zeitung fortschreitenden Demokratisierung und Republikanisierung der Gesetze oder ist es nur ein lustiger Druckfehler? Heißt es nämlich „allerhöchste“. Ja, der verfluchte Geheißensitt!

## Literatur

„Wer trägt die Schuld am Krieg? Diese Frage hat die Genossenschaft Eduard David in einer vor dem holländisch-kanadischen Friedenskomitee in Stockholm am 6. Juni 1917 gehaltenen Rede beantwortet. Diese Rede ist unter vorliegendem Titel in den Berichten der Buchhandlung Bormanns in Berlin SW. 68 im Druck erschienen. Aus dem Inhalt hervorzuheben: Die imperialistische Grundursache. — Die Entente als Weltverteilungshandlung. — Die Politik der Zentralmächte. — Die Einwirkung Deutschlands. — Die Größe der Gefahr für Deutschland. — Der Ausbruch der Krise. — Die Broschüre ist durch unsere Buchhandlung zu beziehen. Preis beträgt 1.— Mark.“

— Arbeiterzeitung. Die soeben erschienene Nr. 16 des neunten Jahrgangs hat u. a. folgenden Inhalt: Sozialdemokratische Parteiprogramm. — Die Durchführung des Jugendbeschäftigungsgesetzes vom Jahre 1883. Von R. Wiffel. — Der Faden (Schluß). Von Fritz Müller. — Rheinwanderung. Von W. Sölmann. — Auf dem Drahtseil. Geht es von Ferdinand Freiligrath. — Wie man feststellt, ob ein Gegenstand ist. Von Dr. Albert Wag. Mannheim. — Befreiung. Bericht von Max Barthel. — Der Traum. Von Oskar Böhrle. — Die Jugendbewegung.

## Briefkasten

Ernstthal. Lassen Sie sich von dem dortigen Lagerleiter ein Bescheinigung ausstellen, daß Sie zum Militär einbezogen sind. Auf diese Bescheinigung erhält Ihre gew. Frau Unterstützung für Ihren Sohn.







Die Aufwendungen des Reiches für die Fleischschonungsgelage belaufen sich bereits auf etwa 600 Millionen RM., so daß monatlich ein ungefährer Betrag von mehr als 100 Mill. RM. in Betracht kommt.

**Die Kopfen der Fleischschonung**  
Die Aufwendungen des Reiches für die Fleischschonungsgelage belaufen sich bereits auf etwa 600 Millionen RM., so daß monatlich ein ungefährer Betrag von mehr als 100 Mill. RM. in Betracht kommt.

**Unter Jung des Kriegswundererams**  
In seinem Kampf gegen die Lebensmittelschieber hat das Kriegswundereramt in den letzten Tagen durch Aufhebung einer oberklassigen Kettensperre, deren Auslöser bis nach Berlin und Dresden gingen, einen vollen Erfolg gehabt. Es konnte eine Wunderschiffahrt von 14 Personen verhaftet werden; weitere Verhaftungen stehen noch bevor. Den Verhafteten wurden Waren im Werte von mehr als einer Million Mark abgenommen. Das Kriegswundereramt ermittelt, daß der Kaufmann Oskar Oberländer in Berlin-Bismarckstraße seine Eigenschaft als Einführer für das Rote Kreuz und für die Werke Dreifaltigkeit u. Koppel dazu mißbraucht, Lebensmittel für eigene Rechnung abzuholen. Umfangreiche Ermittlungen führten zur Verhaftung des Oberländer, von zwölf Verhaftungen in Oberschlesien und des Kaufmanns Weiß in Dresden. In verschiedenen Orten und in verschiedenen Bägern und Berufen, besonders in Bautzen, Kattowitz und Königsbrunn konnten folgende Waren beschlagnahmt werden: 145 Zentner beste Wasmelade, 70 Zentner Kriegswunder, 32 Zentner Rasse-Grosch und Rasse-Grosch, 1 Zentner reiner Bohnenkaffee, 18 Zentner russischer Tee, 18 Zentner Dörrgemüse, 75 Zentner Sauerkraut, 2 Zentner Pfeffergurken, 5 Zentner Rindfleisch, 10 Zentner Graupen, 3 Zentner Wehl, 8000 Dosen Milch, 100 Dosen Kondensmilch und 350 Dosen sterilisierte Milch, 2 Tonnen Salzheringe, 500 Dosen Fischklops, 13 Zentner Eimer, 100 Dosen Kondensmilch und 350 Dosen sterilisierte Milch, 2000 Suppen- und Bouillonwürfel, 2 Zentner Rindfleisch, 3 Zentner große Erbsen, 20 Zentner Seife, 35 Zentner Backmittel, 5 Zentner Tabak, 1000 Pakete Streichhölzer u. a. m. Diese zu Bucherpreisen gehandelten Waren ließ das Kriegswundereramt in sechs Eisenbahnwaggons verladen und dem Waffen- und Munitionsbeschaffungsbüro in Berlin zur Verwendung für die Schwerstarbeiter der staatlichen Rüstungswerke zuführen. — Wieder ein glänzender Beweis für die Notwendigkeit und Unentbehrlichkeit des „freien“ Handels. (B. 196.)

**Verantwortlicher Redakteur J. Gehl, Danzig.**  
Verlag **Wolfsowich J. Gehl u. Co., Danzig**  
Dresdener Königberger Platz, Danzig, G. m. b. H., Königsberg 1. Str.

**Bekanntmachung.**  
Nr. Pa. 9.8. 17 KRA. Kat. Id. Nr. 3552.  
Auf Grund von § 9 b des Belagerungszustandsgesetzes wird hiermit die  
**Herstellung von Papiermündtuchern und Papiertischtuchern außer gewebten Papiertischtuchern und gewebten Papiermündtuchern verboten.**  
Danzig, Graudenz, Thorn, Culm, Marienburg, den 4. August 1917. 185  
Stabschef des Generalkommands XVII. Armee-Korps.  
Der kommandierende General.  
Die Gouverneure der Festungen Graudenz und Thorn.  
Die Kommandanten der Festungen Danzig, Culm und Marienburg.

**Bekanntmachung.**  
Es sind reichliche Gemüsezufuhren, insbesondere aus dem Ausland, zu erwarten, zum Teil auch schon eingetroffen. Es werden daher sowohl die öffentlichen Marktschreien als auch die privaten Händler reichlich beschert werden.  
Es können mancherorts bis zu mehreren Metern die Zufuhren nicht hinreichend und Verteilungen den Preiswerten zum unmittelbaren Einkauf auf dem öffentlichen Markte für Gemüse und Obst zugeführt werden, vorausgesetzt, daß sie erst einmal mindestens die vorgeschriebene Mindestmenge abnehmen. Nachmaterial ist mitzubringen.  
Die Kaufleute haben sich auf dem öffentlichen Markte an der neuen Route Nr. 1 (Küchengäßchen der Seiner Danziger, nahe der Mühlentrammbrücke) zu melden. Die sonst vorgeschriebene Ausrüstung ist in diesem besonderen Falle nicht erforderlich.  
Es werden zum Verkauf kommen:  
Eingelegtes Gemüse, Mindestmenge 1 Schopf.  
ausländische Tomaten, Mindestmenge 10 Pfund.  
Kartoffeln, gelb und rot, reichig, Mindestmenge 1 Zentner.  
Danzig, den 7. August 1917. 184  
Der Magistrat.

**Geheimes Schnupftabak** gefertigt von **Julius Gosda**, Rohstoff-Großhandlung und Schnupftabakfabrik, Danzig, Gde. Hauptgasse 5 a. 2. Priebriggasse 5. Fernspr. 2428  
**Zeitungs-Trägerinnen** und **Strassen-Verkaufertinnen**  
Verlag „Volkswacht“, Paradiesgasse 32.

# Das gutschitzende Korsett

bürgt für guten Sitz des Kleides und Kostüms.  
Unsere Korsettformen sind sorgfältig ausgespasst, unsere Auswahl in mässigen Preislagen sehr bedeutend.

- Frack-Korsett weiss und ganz mit Bogenstickerei ..... 7.00 7.75
- Frack-Korsett mit Strümpfhalter, hellgemustert, Satinkörper ..... 8.25 bis 11.00
- Frack-Korsett extra lange Form mit Strümpfhalter, weiss und gemustert ..... 12.75 14.00
- Frack-Korsett hellblau Dreil mit Languette oder gemustert, Batist in allen Farben ..... 15.25 18.75
- Hüftenformer aus Batist und Leinen ..... 9.75 16.75
- Damen-Reformleibchen grau Körper oder Gitterstoff ..... 8.00 12.75
- Backfisch-Reformleibchen Dreil, Satin oder Gitterstoff ..... 4.75 bis 7.75
- Büstenformer aus festem Stoff ..... 3.50 5.25 8.25
- Büstenhalter aus Stickerei ..... 7.75

**Strümpfhalter für Kinder**  
95 5 1.15

**Strümpfhalter für Damen**  
2.50 3.10 5.75 7.50

**Unterröcke**  
Leinenrock gestreift mit praktischer dunkler Kante ..... 6.75  
Leinenrock mit Stickerei-Ansatz ..... 8.50  
Alpakarock mit angekrausstem Ansatz ..... 7.50  
Trikotrock mit gestreitem Ansatz ..... 7.50  
Alpakarock mit Mohlbaum u. Säumchen garniert ..... 10.50  
Satinrock gute Qualität, in schwarz und farbig ..... 10.50  
Atlasrock in modernen Farben ..... 14.50  
Taffetrock in einfarbig und bunt gestreift ..... 17.50

Eleg. Seidenröcke in reizenden Ausführungen!

## Walter & Fleck

Grösstes Kaufhaus am Platze

**Heute**  
Sonntag d. 11. August, abends 7 1/2 Uhr, bei Steppuhn-Schildts  
**Große öffentliche Versammlung.**  
Alles Nähere bekannt!

**Der wahre Jakob**  
per Nummer 10 Pfennige  
Buchhandl. Volkswacht.  
**Gute Volks- und Jugendbücher**  
zum Preise von 10-50 Pfennigen empfiehlt  
Buchhandlung Volkswacht,  
Danzig, Paradiesgasse 32.

**Uhren**  
Große Auswahl  
in silbernen u. goldenen Damen- u. Herrenuhren  
Bedienung in allen Preislagen  
**S. Lewy Nflgr.**  
Uhrmacher, nur Breitgasse 28. 185

**Trauer-**  
Hüte in reicher Auswahl  
Blusen Handgefertigt zu billigsten Preisen  
**Julius Goldstein**  
Lorenzengasse 4, gegenüber der Markthalle